

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 47 (1971-1972)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Lob der Adventsbetriebsamkeit  
**Autor:** Frick, Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079937>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lob der Adventsbetriebsamkeit

Von Gerhard Frick

Seit Jahren klagen in den Zeitschriften die Adventsstimmungsartikler über den Weihnachtsrummel, der jede Besinnung auf tiefere Werte verunmögliche, die Menschen in übertriebene Vorbereitungen hetze und das christliche Fest zur blossen Geschenkaustausch-Aktion degradiere, zu einer Geissel, mit der die Gesellschaft infolge ihres Wohlstandes sich selber plage.

So verständlich diese Klage ist, sie hat doch etwas Verdriessliches. Sie nützt — wie jede bloss negative Kritik — nichts, verdirbt aber die Freude, die auch der heute bestehende Zustand noch mit sich bringt.

Was will denn die Kritik am Weihnachtsrummel? Doch hoffentlich nicht nur miesmachen um des Miesmachens willen. Will sie aber zur Besinnung aufrufen, so wird sie positive Anregungen vorbringen müssen, — vielleicht zum Kirchgang oder zu Waldspaziergängen auffordern oder zu einem öffentlichen Singen.

Besinnung stellt sich aber auch heute noch am schönsten im intimen Kreis der Familie ein und dazu bedarf es keiner publizierten Ratschläge und keiner Organisation. Freilich können sich die Menschen privat auch ohne Geschenke und ohne alle Umtriebe besinnen, das ist den einzelnen zu überlassen. Warum aber die Freude all denen vergällen, die sich nun einmal beschenken möchten?

Gerade die intensiven Vorbereitungen lassen im Moment des endlich eintreffenden Festes das

Bedürfnis nach Ruhe und Besinnung aufkommen. Ich kenne niemanden, der am Abend des 24. Dezembers vor Erschöpfung nur noch ins Bett sinken könnte. Nach all dem Gestürm sind die Stunden des Weihnachtsabends nur schon durch den plötzlichen Kontrast der Musse, die sie bringen, eine unvergleichliche Wohltat. Sie würde sich nicht einstellen, wollte man auf die Vorbereitungsumtriebe verzichten. Könnte man denn ohne alles Drum und Dran einfach, weil nun unvermerkt der Vierundzwanzigste gekommen ist, anächtig hinsitzen und die Weihnachtsgeschichte anhören? Freilich, für viele Menschen besteht Weihnachten nur gerade noch im Schenken und Beschenktwerden. Das ist bedauerlich, aber durchaus kein Grund, dies eine, was geblieben ist, auch noch abzustellen. Was bliebe denn ohne dies? Auch wenn unser Weihnachtsbrauchtum ganz sinnentleert wäre, so könnte es sich doch, so lange es besteht, mit neuem Sinne füllen.

Schenken und Beschenktwerden ist aber doch eigentlich ein liebenswürdiger Brauch. Es lebt darin wahrhaftig immer noch ein christlicher Gedanke. «Geben ist seliger als Nehmen.» Und weil wir alle wenigstens in dieser Beziehung gerne seliger sein möchten, kommt es zum Hin und Her der Gaben.

Wer das Schenken lediglich als lästige Verpflichtung empfindet, soll doch nur ja darauf verzichten; wenn er aber den Mut dazu nicht aufbringt, braucht er einem nicht leidzutun. Mag er sich

widerwillig der herrschenden Sitte anpassen. Denn für das Weihnachtsbrauchtum können nicht die ächzenden Pflichtgabenspender massgebend sein, sondern nur die freudig Schenkenden, die es eben auch noch gibt, und sogar in grosser Zahl. Ihnen, also sehr sympathischen Menschen, hingebenden Müttern, grosszügigen Paten, verwöhnungsfreudigen Grosseltern, verdirbt man die Freude, wenn man sich über ihren Leichtsinn oder über ihre strapaziöse Geschäftigkeit lustig macht.

Gewiss kommt es nicht auf Quantität und Kostbarkeit der Gaben an. Natürlich genügen kleine, symbolische Geschenke, aber auch grössere können symbolisch sein für ein besonderes Wohlwollen, das von Herzen kommen mag. Soll man dem, der gerne gibt, ausgerechnet an Weihnachten ein schlechtes Gewissen suggerieren, er protze mit seinem Vermögen, wecke unnötige Bedürfnisse und heize die Konjunktur an?

Vor allem um der Kinder willen sollte die Adventsgeschäftigkeit nicht ohne Not aufhören. Sie leiden ja mit ihren meistens besseren Nerven durchaus nicht darunter; aber einen Weihnachtsabend ohne Geschenke empfänden sie — wenn nicht gar als trostlos — so doch als eine entblösste Feier. Nochmals: es braucht nicht viele Pakete, doch ist es schön, wenn diese das Gefühl der Fülle auslösen, und dies ist zumeist sehr bald der Fall. Zur Einzigartigkeit gerade dieses Festes gehört aber einigermassen das Erlebnis der Über-

# Wie soll ich Dich empfangen?

Die Herausforderung durch das Jesus-Bild heutiger Radikaler

Von Werner Bachmann

wältigung durch Unerwartetes und Unübersehbares.

Ich bin meiner Mutter heute noch dankbar, dass sie, eine arme Witwe, uns Kindern trotz Sparsamkeit an Weihnachten dieses Erlebnis zu vermitteln vermochte. Sie brauchte dazu nicht viele Sachen; zum Schenken minder begabte Mütter mögen mehr Materielles nötig haben. Sie verfertigte viele Geschenke selber, hat sich in die Hand geritzt, um die von ihr geschnitzten Holzkühe mit eigenem Blut als Simmentaler Fleckvieh zu bemalen. Nicht einmal ihr Klagen über all die Weihnachtsumtriebe möchte ich in meiner Erinnerung missen. Am Christabend hatte ich dann den Eindruck von einem überirdischen Ereignis, — zurücksinnd möchte ich sagen — von Gnade.

Zuerst gilt es, den Rummel durchzustehen — als Mutter, als Geschäftsmann, als Verkäuferin, als Vereinsvorstand oder als Seelsorger —, aber dann sollte es stille werden um uns. Wir ziehen uns zurück in unsere Stuben, vielleicht auch in unsere Kirchen und Kapellen, wir sammeln uns mit Ochs und Esel, mit Hirten und Königen um das göttliche Kind, im Stall geboren und in Windeln gewickelt, wie die traute Weihnachtsgeschichte erzählt: wir singen die alten Lieder, wir schauen die Lichter des Weihnachtsbaumes, freuen uns der Geschenke, die wir empfangen, und der Freude, die wir mit unsren Gaben bereiten.

Wird es, kann es auch dieses Jahr mit solch besinnlicher «Einkehr» sein Bewenden haben?

Wer die radikal oppositionelle Bewegung der sogenannten Neuen Linken verfolgt, stellt nicht nur fest, dass weite Kreise unserer offiziellen Kirchen sich mit dieser Bewegung solidarisieren, vor allem soweit sie von Jugendlichen getragen wird, sondern dass — und das ist zunächst überraschend — diese Opposition selbst den Namen Jesus für sich in Anspruch nimmt und ihn auf ihre Fahnen schreibt. Nicht nur wird er der «Superstar» einer Rock-Oper und das beliebte Idol der Schlagersänger, sondern er geht ein in die Scharen der Hippies und Gammler, selber ein «typischer Hippie mit langem Haar, Bart, Tunika, Sandalen», wie ein Plakat dieser Leute ihn schildert. Peter Rinderknecht hat in einem der letzten Zürcher Kirchenbo-

ten von dieser spektakulären Bewegung der «Jesus-Revolution» berichtet, die «bereits Hunderttausende von jungen Amerikanern erfasst und auch schon auf den Kontinent übergegriffen hat, ein enthusiastischer Aufbruch neuer Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung vor allem, ähnlich der mächtig um sich greifenden Pfingstbewegung». Zellen dieser Jesus-Revolution erinnern an die urchristlichen Gemeinden, vielleicht mehr noch an die chiliastischen Bewegungen des Mittelalters. Wenn Bill Bright, der Gründer des «Campus-Kreuzzuges für Christus» verkündet: «Unser Ziel ist es, bis 1976 die USA und bis 1980 die ganze Welt für das Evangelium zu erobern», so tönt das so siegesgewiss nicht nur wie die Kreuzzugsproklamationen eines Bernhard von Clairvaux, sondern auch wie die Erwartungen des modernen Chilisten des Weltkommunismus. Wer macht denn mit in dieser Jesus-Revolution? Es sind Opponenten gegen das sogenannte «Establishment», Vertreter der «Gegenkultur», Revolutionäre, Studenten und Schüler, unter ihnen manche, die sich von Rauschgiftsucht und Verzweiflung befreien, indem sie «ihr Leben Jesus hingeben».

Auf der Ebene theologischer Rechenschaft zeigt sich Entsprechendes. Dorothee Sölle vertritt eine «politische Theologie» als Grundlage einer christlichen Kritik der Gesellschaft und als Theorie einer politisch revolutionären Glaubenspraxis. Dieser Theologie entspricht eine neue

## Wortspielereien

Von Alfred Enz

*Wir und die Hungernden*

Wir verschwenden  
statt zu spenden,  
Brot zu senden,  
Not zu wenden.  
Wie wird's enden?

\*

*Ver-dienen*

Reich ist, wer andern dient.  
Arm ist, wer nur verdient.

\*

*Weltraumfahrt*

Der Mensch will nach den Sternen  
greifen.  
Er sollte noch auf Erden reifen!